



© Robert Rieger

COMMUNICATION IS KEY – EIN GESPRÄCH MIT LUCIENNE BANGURA-NOTTBECK

Lucienne Bangura-Nottbeck aus Münster ist „Dialogue“-Expertin: als Kommunikationsberaterin arbeitet sie zusammen mit Unternehmen wie auch Einzelpersonen, steht in der Münster School of Design von der FH Münster als Dozentin im Vorlesungssaal und sitzt im Beirat des Westfälischen Kunstvereins. Bei ihren vielfältigen Tätigkeiten schafft sie es immer wieder, ihr Arbeitsfeld – die Kommunikation – mit ihrer großen Leidenschaft – der Kunst – zusammenzubringen. Im gemeinsamen Gespräch mit Henriette Fickers, wissenschaftlicher Volontärin des Museums Burg Vischering sowie Swenja Janning, Kuratorin der Ausstellung erfuhr das Publikum bei der Eröffnung der Ausstellung „Zwei Seiten“, was Kunst mit uns macht, wie Kunst zu uns spricht und für wen Kunst gemacht ist – nämlich für alle.

HENRIETTE FICKERS: Unter dem Jahresthema „Dialogue 2024“ treten die Arbeiten von Julia Arztmann und Marius Stutte in einer Ausstellung gegenüber. Dabei regen sowohl die Präsentation, als auch die Kunstwerke zum Nachdenken an: Denn sie stehen nicht nur untereinander in einem Dialog, sondern kommunizieren auch mit den Betrachtenden.

Liebe Lucienne, wenn man dich trifft, sieht man es dir schon an: Du liebst Farben. Mit der Art wie du dich kleidest, fällst du bei Terminen in Unternehmen oder an Universitäten oft auf – inmitten schwarzer, weißer und dunkelblauer Anzüge, Hemden und Blusen. Denn allein durch die Farbauswahl bei der Kleidung sendet eine Person bestimmte Kommunikationssignale aus. Das Gemälde *caelum et infernum et Lucy* von Marius Stutte ist wie viele seiner Arbeiten in pastelligen Tönen



Marius Stutte, *caelum et infernum et Lucy*, 2023, Öl auf Leinwand | 80 x 120 cm

– wie zum Beispiel rosa – gehalten. Wie kommunizieren solche Farben zu uns und was können bestimmte Farbgebungen bei uns auslösen?

LUCIENNE BANGURA-NOTTBECK: Die guten Nachrichten vorweg: Die heutige Arbeitswelt zeigt sich in Sachen Farbgebung für unsere sogenannte Business-Garderobe auch in den Chef- und Vorstandsetagen deutlich gelassener. Ich war mir schon früh meiner inneren, selbstbewussten Farbgestaltung bewusst und trug bereits in der Schule dauerhaft eine knallrote Levis 501, damals fast schon schockierend bunt. Ich habe also in einem inneren Dialog die eher VERwunderten Blicke für mich als BEwundernden Blicke übersetzt - klappt auch heute noch im geschäftlichen Kontext. Farben kommunizieren immer und lösen somit immer etwas in uns und unserem Gegenüber aus. Das gilt auch für Marius Stuttes pastell-rosa Farbgestaltung. Wir fühlen uns angesprochen, zugehörig, verbunden oder eben auch abgeschreckt oder bewertend. Es ist ein ganz spannender, automatisierter Prozess, denn der innere Kommentator ist durchgehend eingeschaltet und spricht unsere Resonanz, zum Beispiel auf Farben, laut in unseren Köpfen aus. Dann kommt sowas wie „Oha! Ganz schön bunt die Dame!“ oder sowas wie „Schwarz geht immer, absolut elegant und zeitlos!“ zur Sprache. Es wäre äußerst spannend zu hören, was beim Betrachten der Werke in der Ausstellung laut und leise gesprochen wird.

HF: Das Werk *Mahasen* von Marius Stutte ist eines seiner dunkleren Bilder. Der Hintergrund erstreckt sich in einem dumpfen Dunkelgrün, vor dem eine Mutter mit ihren beiden Kindern abgebildet ist. Was macht das mit uns?

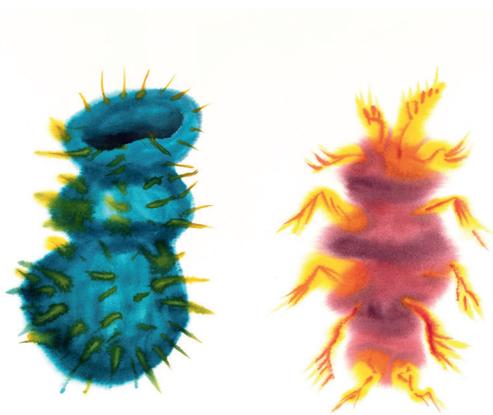
LBN: Was für eine schöne Frage zum Thema Farbbeobachtung und zum inneren Dialog: denn ich zum Beispiel empfinde *Mahasen* nicht als dunkel, auch wenn ich den dunklen Ton im Hintergrund wahrgenommen habe. Und trotzdem erscheint mir das Bild als farbenfroh, freundlich, fürsorglich, zugewandt, beschützend – alles für mich „farbenfrohe“ Assoziationen.



Marius Stutte, MAHASEN, 2017, Öl auf Leinwand | 230 x 150 cm

SWENJA JANNING: Der vermeintlich dunkle Eindruck ergibt sich auch aus der für Marius Stutte ungewöhnlich starken schwarzen Konturlinie der dargestellten Personen. Durch das tiefe Schwarz treten sie optisch „nach vorne“, dem Betrachtenden entgegen. Der Künstler steigert dadurch ihre Präsenz und Wirkkraft ungemain. Für mich persönlich hat das Werk dadurch tatsächlich einen düsteren Charakter.

HF: Julia Arzmann präsentiert in ihrer Arbeit nicht nur Objekte, die für sich selbst stehen, sondern gleich eine ganze Fantasiewelt. Ihre *uncertain beings* folgen alle eigenen Konzepten und sind einzigartige Kunstwerke. Und doch finden sich in der Ausstellung Stellen, an denen sie sich näherkommen, sei es auf einem großen Buffet-Tisch oder gemeinsam in einem Rahmen an der Wand. Wie bei ihrer Aquarellzeichnung *visit a friend*, auf der zwei Tierchen – es könnten kleine Fischchen, Meereskorallen, oder Einzeller sein – nebeneinanderstehen. Lucienne, was sagst du dazu: Sollen Werke eher alleinstehend betrachtet werden oder dürfen sie kommunizieren?



Julia Arzmann, *visit a friend*, 2020, Aquarell auf Papier | 34 x 46 cm

LBN: Ich wünsche mir sehr, dass Julias Werke durch die gesamte Ausstellungszeit angeregt mit Marius Werken kommunizieren werden. Will sagen: Wir kennen es aus den großen Museen, ich war vor drei Wochen in New York im Museum of Modern Art und fand es natürlich wunderbar, in der Dauerausstellung mit den unterschiedlichsten nebeneinander gehangenen Künstlerinnen und Künstlern allein oder mit meinem Mann in den Dialog zu

gehen. Van Goghs „Sternenlicht“ braucht nicht unbedingt Nachbarbilder, vor diesem Werk können wir ganz wunderbar allein versinken. Jedoch hat mich besonders die Ausstellung GIANTS im Brooklyn Museum fasziniert, denn hier ging es speziell darum, POC-Künstlerinnen aus der beeindruckenden Privatsammlung von Sängerin Alicia Keys und Ehemann und Produzent Swiss Beatz auszustellen. Und hier habe ich zum Beispiel genau gespürt, dass ich die Werke erst einzeln betrachten wollte, um sie dann im Zusammenhang mit weiteren Werken zu sehen und kommunizieren zu lassen. Also ein großes JA für beides.

HF: In einem der Ausstellungsräume wird man direkt am Eingang von einem größeren Wesen, der *Nachtisch-Krabbe* begrüßt. Obwohl sie neugierig aus der Schublade herausschaut, sind Krabben unter anderem als „Einsiedler“ bekannt. Was steckt hinter so einem Kunstwerk?

LBN: Als Impuls hat Julia Arzmann zu diesem beeindruckenden Werk mir schon vorab als Fragestellung, auch an sich selbst, verraten, dass es ihr in diesem Werk um das Thema „Feststecken“ geht. Ich frage mich, Feststecken in einer Lebenssituation, an einem Ort, in einer Beziehung? Und das gefällt mir in Hinsicht auf unser Dialog-Thema: denn hier könnte ja die Kommunikation/der Dialog durchaus behilflich sein.

SJ: Tatsächlich verbinde ich mit dem Werk direkt etwas ganz Anderes: Der Einsiedlerkrebs hat es sich in einem alten, ausrangierten Nachtschränchen gemütlich gemacht, so wie auch andere Wesen von Julia Arzmann aus Dingen bestehen, die wir Menschen weggeworfen haben. Für mich spricht die Künstlerin damit unsere Überfluggesellschaft und auch das Thema Umweltverschmutzung an und behandelt das derzeit im Trend liegende Thema „Upcycling“ auf eine viel künstlerische Art und Weise.

HF: Kunst kommuniziert. Jedes Kunstwerk sendet Signale aus, die wir unterschiedlich wahrnehmen. Welche Signale empfängst du bei Julias und Marius Arbeiten?

LBN: Ich empfangen laut und leise, harmonisch und gegensätzlich, fantasievoll und fesselnd ...

SJ: Die Gegenüberstellung der beiden so unterschiedlichen Künstlerpersönlichkeiten macht den Reiz dieser Ausstellung aus, denn wir haben bewusst „laute“ und „leise“ Zonen geschaffen, in denen die Werke sowohl für sich stehen können, als auch miteinander in den Dialog treten.

HF: Es existieren viele Vorurteile gegenüber der Kunst: Bestimmte Menschen hätten keinen Zugang zur Kunst, verstünden nichts von Kunst, könnten mit Kunst nichts anfangen. Was kann uns diese Ausstellung über Kunst und Kunstvermittlung lehren?

LBN: Kunst ist für Alle da, darf von Allen betrachtet und interpretiert werden, und verstehen muss nach meiner Ansicht hier in erster Linie niemand etwas – spüren, empfinden, verbinden hingegen schon. Und das ist ja das Wertvolle und auch gleichzeitig oft das Verheerende: dass genau diese Annahme besteht, wir müssten Kunst verstehen oder gar kennen. Wir können die Teilhabe oft nicht niedrigschwellig genug machen.

SJ: Und da können wir als Kuratorinnen und Kuratoren Hilfestellungen bieten, mit entsprechender Vermittlungsarbeit und erläuterndem Marketing im Vorfeld und niedrigschwelligem Präsentationstechniken. Aber den letzten Schritt können wir nicht tun und das ist die Bereitschaft bei jedem Besuchenden, sich auf die Kunstwerke wirklich einzulassen und eben nicht zu sagen „ach, das kann ich ja auch“.



Julia Arztmann, Nachttisch-Krabbe, 2021, Nachttisch, Textilien | 70 x 120 x 100 cm

HF: Und zum Schluss noch deine Expertise: Was rätst du den Besuchenden bei dieser Ausstellung? Wonach sollen sie die Augen offenhalten?

LBN: Ich kann an dieser Stelle nur eine Empfehlung aussprechen: Halten Sie die Augen offen nach allem, was sie spontan anspricht, berührt, begeistert. Wie es Kinder tun würden. Ich liebe es, wenn Kinder mit groß aufgerissenen Augen und voller Offenheit durch die Ausstellungen marschieren, ohne Reihenfolge oder Vorgabe und dann plötzlich irgendwo gebannt stehenbleiben und lauthals philosophieren – frei im Gefühl und kaum verkopft. Wie oft haben meine Kinder und besonders mein jetzt 13-jähriger Sohn lauthals seinen „frei-nach-Schnauze“-Senf zu unterschiedlichen Werken gegeben und uns beiden damit jedes Mal den schönsten Auftakt zu einem intensiven Dialog ermöglicht.